

□ Lesezeit: 4 min.

*Auch wir sind gesandt. Unsere Arbeitsplätze, Nachbarschaften, Familien und Freundschaften sind die „Städte und Orte“, in die Christus kommen will und wohin er uns vor sich her sendet, um den Weg zu bereiten.*

Im Lukasevangelium, zu Beginn von Kapitel 10 (Verse 1-19), weitet Jesus seine Mission über die Zwölf hinaus aus und sendet zweiundsiebzig Jünger vor sich her, um den Weg zu bereiten. Es ist ein entscheidender Moment: Die Mission ist nicht mehr einem kleinen apostolischen Kreis vorbehalten, sondern erstreckt sich auf eine größere Gruppe gewöhnlicher Nachfolger. Die Schlussfolgerung ist klar: Jeder Jünger ist ein Missionar, gesandt in seinen speziellen Winkel der Welt, um Christus gegenwärtig zu machen.

Zu uns Christen von heute, die wir in Büros oder Krankenhäusern arbeiten, Kinder zu Hause großziehen oder in Schulen dienen, Unternehmen leiten oder uns um ältere Menschen kümmern, spricht dieser Abschnitt direkt über unsere Taufberufung. Auch wir sind gesandt. Unsere Arbeitsplätze, Nachbarschaften, Familien und Freundschaften sind die „Städte und Orte“, in die Christus kommen will und wohin er uns vor sich her sendet, um den Weg zu bereiten.

Die Anweisungen, die Jesus gibt, gelten nicht nur für religiöse „Profis“, sondern für alle, die seinen Namen tragen. Es sind Anweisungen, die offenbaren, wie das christliche Zeugnis in jedem Kontext aussehen muss: mit leichtem Gepäck reisen, Frieden bringen, die Verwundeten heilen, die Nähe des Reiches Gottes durch die konkrete Realität unseres Lebens verkünden.

In einer Kultur, die den Glauben oft auf eine private Überzeugung oder den Sonntagsgottesdienst verbannt, beansprucht Lukas 10 das gesamte Leben als missionarisches Gebiet. Diese drei Überlegungen untersuchen, wie die Worte Jesu an die Zweiundsiebzig beleuchten, was es bedeutet, als gesandte Jünger in den gewöhnlichen Umständen des täglichen Lebens zu leben.

## **1. Mit leichtem Gepäck reisen: Freiheit von der Last der Selbstgenügsamkeit**

„Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche und keine Schuhe!“ Jesus sendet seine Jünger bewusst verletzlich aus, radikal abhängig von Gott und der Gastfreundschaft anderer. Diese Anweisung stellt die grundlegenden Annahmen des modernen Lebens in Frage: dass Sicherheit durch Anhäufung entsteht, dass Wert aus Selbstgenügsamkeit resultiert, dass wir immer alles unter Kontrolle haben müssen.

Für Christen, die das gewöhnliche Leben meistern – Karriere, familiäre Verpflichtungen, wirtschaftlicher Druck –, bedeutet dieser Aufruf zur evangelischen Armut nicht, eine umsichtige Planung oder ein verantwortungsvolles Management aufzugeben. Vielmehr wirft er eine tiefere spirituelle Frage auf: Worauf verlassen wir uns wirklich?

Wir leben in einer Kultur, die uns lehrt, auf unsere Fähigkeit zu vertrauen, jede Eventualität zu bewältigen. Wir häufen Zertifikate, Referenzen, Kontakte an – und bauen immer größere „Vorratstaschen“. Und wir erschöpfen uns bei dem Versuch, die Illusion der Selbstgenügsamkeit aufrechtzuerhalten.

Die Anweisung Jesu befreit uns von dieser Last. Mit leichtem Gepäck zu reisen bedeutet, unsere grundlegende Abhängigkeit von der Vorsehung Gottes, von der Gemeinschaft der Gläubigen, von der Gnade, die wir nicht herstellen können, anzuerkennen. Es bedeutet, bereit zu sein, zuzugeben, wenn wir die Antwort nicht haben, wenn wir Hilfe brauchen, wenn unsere sorgfältig ausgearbeiteten Pläne scheitern und wir darauf vertrauen müssen, dass Gott einen anderen Weg aufzeigen wird.

Praktisch ausgedrückt: zuzugeben, dass wir nicht perfekt sind und dass die Aufrechterhaltung eines perfekten Images uns letztendlich versklavt; ehrlich zu unseren Kindern über unsere Schwierigkeiten zu sein; Einfachheit statt Anhäufung, Präsenz statt Produktivität, Vertrauen statt Angst zu wählen.

Wir sind nicht dazu berufen, Christen zu sein, die scheinbar alles im Griff haben. Wir sind eingeladen zu entdecken, dass Christus genügt, dass seine Gnade wirklich ausreicht, dass die Abhängigkeit von Gott pure Freiheit ist.

## **2. Vor allem Frieden: Präsenz in einer fragmentierten Welt**

„Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als Erstes: Friede diesem Haus!“ Vor jeder Aktivität oder Produktivität soll vor allem Frieden herrschen. Wir leben fragmentierte Leben: tausend Dinge gleichzeitig, nur halb anwesend in Gesprächen. Jesus sendet uns, um Frieden zu bringen. Achtung: Es ist nicht der oberflächliche Frieden, der aus der Illusion resultiert, alles unter Kontrolle zu haben, sondern der wahre und tiefe Frieden, der aus dem Wissen kommt, auch im Chaos von Gott getragen zu werden.

Dieser Frieden ist ein gegenkulturelles Zeugnis: wenn Kollegen gestresst sind und wir standhaft bleiben, nicht durch Verleugnung, sondern durch Vertrauen; wenn Nachbarschaften ängstlich sind und wir eine ruhige Präsenz bieten, nicht durch Naivität, sondern durch Hoffnung.

Denken Sie an die alltäglichen „Häuser“, die Sie betreten: Arbeitsplatz, Ihr Zuhause, Fitnessstudio, Schule der Kinder, Nachbarschaft. Frieden zu bringen könnte bedeuten, sich nicht am Klatsch am Arbeitsplatz zu beteiligen, sondern mit Respekt zu sprechen; eine häusliche Atmosphäre zu schaffen, in der die Menschen aufatmen können und in der Raum für Stille ist; der Nachbar zu sein, der zuhört, ohne zu urteilen.

Dieser Frieden wird besonders kraftvoll und bedeutsam bei denen, die kämpfen. Wie viele Menschen tragen unsichtbare Lasten, psychische Probleme, finanzielle Ängste, Beziehungskrisen, existenzielle Verzweiflung. Sie brauchen keine Lösungen. Sie brauchen jemanden, der in ihrem Schmerz bei ihnen sein kann, ohne aus der Bahn geworfen zu werden, der einen Frieden ausstrahlt, der festen Boden unter dem Chaos erahnen lässt.

Bei unserem christlichen Zeugnis geht es in erster Linie darum, wer wir sind: Menschen, die einen Frieden gefunden haben, den die Welt weder geben noch nehmen kann.

## **3. Heilung und Verkündigung: das Reich Gottes sichtbar machen**

„Heilt die Kranken, die dort sind, und sagt ihnen: Das Reich Gottes ist euch nahe.“ Wort und Tat sind untrennbar miteinander verbunden. Das bedeutet, die Wunden

um uns herum zu erkennen und mit konkreten Akten der Empathie zu reagieren: das Gefühl der Leere und der Sinnlosigkeit zu erkennen, das einige in sich tragen, den rücksichtslosen Wettbewerb, das Burnout anderer, und ihnen das Geschenk einer Präsenz anzubieten, die zuhören kann, ohne zu urteilen; denen nahe zu sein, die sich isoliert fühlen, den Älteren, mit kleinen und einfachen Gesten, die jedoch einen Eindruck im leidenden Herzen hinterlassen.

Das Reich Gottes rückt näher, wenn die Menschen sagen können: „Ich bin hier etwas anderem begegnet. Ich wurde aufgenommen, wertgeschätzt, wiederhergestellt.“

So wuchs die frühe Kirche, nicht in erster Linie durch beredte Predigten, sondern durch Gemeinschaften, die so anders lebten, dass die Menschen gedrängt wurden zu fragen: „Was habt ihr, was wir nicht haben? Warum liebt ihr so? Woher kommt diese Hoffnung?“

Unsere Leben werden zur Verkündigung. Und wenn die Menschen fragen, sind wir bereit, die Quelle zu nennen: „Das Reich Gottes ist euch nahe. Die Liebe, die ihr erfahren habt, kommt nicht nur von uns; sie kommt von Christus, der alles neu gemacht hat und der euch in diese neue Realität einlädt.“